

Die Philosophische Anthropologie und ihr Verhältnis zu den Wissenschaften der Psyche. Ein französisch-deutsches Prisma

Eine philosophie- und wissenschaftsgeschichtliche Tagung des Instituts für Philosophie der Universität Potsdam und der *Deutschen Gesellschaft für französischsprachige Philosophie*

Ort: International Psychoanalytic University (IPU), Stromstr.2, 10555 Berlin

Datum: 19.-21.02.2018 (Montag bis Mittwoch)

Konzeption und Organisation: Thomas Ebke (Potsdam), Sabina Hoth (Berlin)

Kontakt: thomas.ebke@gmx.net; s.hoth@fu-berlin.de

Einführung

In ihrem Versuch, die alte Frage nach der „Sonderstellung“ des Menschen neuartig zu beantworten, hebt sich die Philosophische Anthropologie in der Tradition von Scheler, Plessner, Gehlen u.a. von den ihr zeitgenössischen philosophischen Alternativen durch eine differenzierte und informierte Rezeption erfahrungswissenschaftlicher Wissens- und Forschungsstände ab. Dabei hat sie sich stets auf die Rationalität der wissenschaftlichen Objektivierungen des Lebens eingelassen, ohne verfrüht einen transzendentalen Vorrang der Philosophie gegenüber einem vermeintlichen „Positivismus“ der Wissenschaften vom Leben auszuspielen – eine Strategie, die der Philosophischen Anthropologie nicht zuletzt von Seiten der Kritischen Theorie den wirkmächtigen Einwand eingetragen hat, sie sei eine lediglich „verarbeitende“, letztlich unkritische Disziplin.

Das Ziel dieser Tagung ist es, anhand der Theoriebeziehungen der Philosophischen Anthropologie zu den Wissenschaften der Psyche, näherhin der Psychoanalyse, der Psychiatrie und der Psychologie, kritische Potentiale und mögliche Grenzen ihrer jeweils spezifischen Wissenschaftskritik auszuloten. Inwiefern wird die an begrifflichen Unterscheidungen orientierte Philosophie den empirischen Wissenschaften der Psyche gerecht, wenn sie versucht, deren spezifische Epistemologien zu denken? In umgekehrter Richtung gefragt: Welche Konsequenzen hat es, wenn die empirischen Wissenschaften selbst ihre Grenze zur Philosophischen Anthropologie unreflektiert überschreiten und Philosopheme zu ihrem theoretischen Selbstverständnis zählen, die ihre jeweilige Epistemologie nicht einholen kann? Wie thematisieren Psychoanalyse, Psychologie und Psychiatrie auf ihre Weise, also vor dem Zugriff der Philosophie auf diese Wissenschaften, die Grenzen ihrer

empirischen Objektivierungsmöglichkeiten, d.h. der standardisierten Operationalisierbarkeit psychischen Lebens? Welchen Standpunkt – wenn überhaupt – nehmen diese intern aus den Wissenschaften heraus ansetzenden Epistemologien gegenüber der Philosophischen Anthropologie bzw. der philosophischen Reflexion von Wissenschaft ein? Ganz besonders drängt in der damit eröffneten Konstellation das Thema der philosophischen Rezeption der Psychoanalyse in Deutschland und in Frankreich in den Vordergrund: Nach wie vor ist der ambivalente Umgang der Autoren der deutschsprachigen Philosophischen Anthropologie mit dem Lehrgebäude Sigmund Freuds nicht beforscht. Sowohl Scheler als auch Plessner identifizieren in Freuds Metapsychologie tendenziell eine naturalistische Mythologie biologischer Grundkräfte (Lust- und Realitätsprinzip, Todestrieb usw.), die an der „natürlichen Künstlichkeit“ menschlichen Lebens eklatant vorbeigehe. Umgekehrt hat insbesondere Scheler früh und systematisch auf die Freudschen Hypothesen Bezug genommen. Von einer wirklich eingehenden, die unterschiedlichen Ebenen der psychoanalytischen Theoriebildung berücksichtigenden Rezeption kann bei Scheler und Plessner jedoch nicht gesprochen werden. Interessanterweise ließe sich aber die lediglich fragmentarische Lektüre der Psychoanalyse durch die Philosophische Anthropologie nicht zuletzt durch die ganz andere Resonanz detaillieren, die Freuds Einsichten in Frankreich gefunden haben (Lacan, Laplanche/Pontalis, Lagache, auch Caillois, Bataille usw.), zumal dort, wo die „Register“ der Psychoanalyse im Austausch mit und unter Einbettung in biologische(n) Wissensbestände(n) reformuliert worden sind.

Um ihr Zentralthema – das Verhältnis der philosophisch-anthropologischen Wissenschaftskritik zu den Epistemologien, die den Wissenschaften der Psyche selbst entspringen – aufzuschlüsseln, möchte diese Tagung ein genealogisches Feld in den Blick nehmen, das zu einem genuin deutsch-französischen Gespräch einlädt. In geteilter deutsch-französischer Perspektive so gut wie unerforscht ist nämlich das weit verzweigte Netzwerk aus Medizinern, Psychiatern bzw. Neurologen, Psychologen und Psychoanalytikern, an das seit den 1920er Jahren sowohl die französische als auch die deutsche Philosophie in der Reflexion auf den Begriff und die Wissenschaften der Psyche angeschlossen haben (siehe Näheres dazu in Abschnitt 2 dieses Exposé/calls for paper).

Die philosophie- und wissenschaftsgeschichtliche Problemvorlage dieser Tagung besteht also darin, deutsch-französische Genealogien auszuweisen und überhaupt erst zu erhellen, in denen sich die Philosophie und die Wissenschaften der Psyche im 20. Jahrhundert produktiv überkreuzt haben. Systematisch verstehen sich diese genealogischen

Rekonstruktionen als ein Schlüssel zu der Frage, wie sich philosophische Wissenschaftskritik und wissenschaftsimmanente epistemologische Reflexion zueinander verhalten. Die Tagung entfaltet ihre Problemata anhand der folgenden **drei Aspektbereiche**, wozu jeweils Themenvorschläge erbeten werden.

1.) Die Tier-Mensch-Differenz in der Philosophischen Anthropologie und in den Wissenschaften der Psyche

Ein Schlüsselkennzeichen der Philosophischen Anthropologie liegt in ihrer neuartigen Fokussierung der „Sonderstellung“ des Menschen: Diese wird nicht länger eingeführt im Sinne einer metaphysisch-normativen Wertung, die den Menschen als geistbegabtes, zur Sprache fähiges Wesen in Entgegensetzung zum Tier überhöht und ihn der Sphäre der Natur überhebt. Vielmehr geht es um die deskriptive Herausarbeitung von irreduziblen Grenzen in den Verhaltens- und Ausdrucksspektren von Lebewesen (siehe Plessner 1928/1975). So gesehen, lässt sich die Frage nach den anthropologischen Monopolen in die Frage umstellen, was für das Tier, seiner spezifischen Verfasstheit (Plessner: Positionalität) nach, unmöglich zu tun, auszudrücken und zu erfassen ist. Methodisch bedeutet diese Perspektive, dass die scharfe Diskontinuität zwischen Mensch und Tier zugleich im Durchgang durch eine weitreichende Kontinuität zwischen diesen differenten „Stufen des Organischen“ entfaltet wird – woraus sich die Notwendigkeit und Relevanz einer „philosophischen Biologie“ ergibt, die ihrerseits durch eine Philosophie (nicht: Wissenschaft) der lebendigen Natur getragen wird.

Auf der einen Seite impliziert diese Argumentation eine Zurückweisung anthropomorpher Konzeptionen des Psychischen: Schellers und Plessners Terminus der „psychophysischen Indifferenz“ ist nicht der Sphäre des Menschen vorbehalten, sondern betrifft bereits die Erscheinungsweise von lebendigen Entitäten schlechthin. Der – ein Gespräch mit der Psychoanalyse anregende – Begriff der Grenze (Scheler, Plessner) macht eine ekstasis des Lebendigen im Sinne eines Hinausstehens über den Dualismus zwischen Physischem und Psychischem denkbar. Auf der anderen Seite wäre mit den Mitteln der Philosophischen Anthropologie allererst noch zu konkretisieren, worin die Spezifika des psychischen Eigenlebens von Personen (beispielsweise im Sinne von Plessners „exzentrischer Positionalität“) bestehen könnten. Nachdem die Gewinnung der anthropologischen Differenz(en) auf dem Weg einer Philosophie der lebendigen Natur, die eminent auf die

Entflechtung der (Begriffe des) Körperlichen und des Leiblichen abstellt, bereits oft demonstriert worden ist (siehe Fischer 2015), würde die differenzierte philosophisch-anthropologische Verortung personaler Psychen interessieren.

Überdies lässt sich das Insistieren auf der Tier-Mensch-Differenz in der Philosophischen Anthropologie, die immer auch die spezifisch gebrochene Einbettung und Rückverwicklung des Menschlichen in die Dynamik des Lebendigen meint, zu einer Grundlage für offene, an die „Wissenschaften der Psyche“ (Psychologie, Psychoanalyse usw.) heranzutragende Fragen zuspitzen. Freud entwirft die Anfänge des Psychischen aus der Besetzungsdynamik des dem Unbewussten angehörigen Wunsches. Zu fragen wäre hier, ob in Freuds Theoriebildung das Psychische immer schon bzw. immer erst als Psyche des Menschen vorausgesetzt wird, oder ob sich Perspektiven zeichnen lassen, sein Modell in Richtung auf eine Mensch-Tier-Differenz hin zu schärfen. Inwiefern präzisiert die anthropologische Implikatur der Psychoanalyse die Grenze(n), an denen eine Beschreibung des spezifisch Menschlichen nurmehr in direkter Konfrontation mit den Charakteristika des Tieres möglich ist? Gibt es in der psychoanalytischen Tradition nach Freud, gerade auch in zeitgenössischen Ansätzen, Thesen zur Animalität und Versuche zur Herausschälung der psychischen Komplexitäten des Menschen in Auseinandersetzung mit dem „Bewusstseinsleben“ von Tieren? Wie wäre beispielsweise der Übergang vom Somatischen ins Psychische, mit dem der Triebbegriff in Freuds Metapsychologie anhebt, im Licht der Begrifflichkeiten der Philosophischen Anthropologie zu bestimmen (Triebbegriff bei Scheler, Kategorie der psychophysischen Indifferenz bei Scheler/Plessner usw.)? Stärker und systematischer als Freud hat in der Tradition der Psychoanalyse gerade Jacques Lacan die originären Kategorien des Psychischen an biologische Grundierungen zurückgebunden (siehe bspw. die „biologischen Quellen“ seines Aufsatzes zum „Spiegelstadium“ bei Portmann, Bolck usw.): So dass man nicht nur mit Blick auf Freud, sondern auch auf Lacan (aber auch Hermann Lang, Alfred Lorenzer usw.) diskutieren könnte/müsste, inwiefern und in genau welchen Punkten die psychoanalytische Terminologie (bei Lacan: des „Subjekts“/der Subjektivität) anthropologisch dimensioniert ist, ohne dass es in jedem Fall zu einer Reflexion auf latente Anthropologeme kommen muss?

Aber auch die entgegengesetzte Fragerichtung, von Seiten der Psychoanalyse zurück zur Philosophischen Anthropologie, kann/soll im Rahmen der Tagung produktiv gemacht werden: Welchen genauen Stellenwert nimmt etwa die Ökonomie des Wunsches in den Erläuterungen ein, die die Autoren der Philosophischen Anthropologie von der „Sonderstellung“ des Menschen geben? Bei Hans Blumenberg, der, wenngleich auf voraussetzungsvolle und

indirekte Weise, die Positionen der Philosophischen Anthropologie weiterdenkt, avanciert das Phänomen des Wunsches zu einem anthropologischen Topos (Blumenberg 1981): Der Mensch erscheint als das seine Umwelt(en) immer schon antizipierende, in unbewussten Wünschen über sich hinausgreifende Lebewesen, das in diesem „Antriebsüberschuss“ (Gehlen) zugleich die Erfahrung einer permanenten Enttäuschung macht.

Denkwürdig sind in diesem Kontext auch die methodischen Verbindungen, die die Philosophische Anthropologie mit den von der Psychoanalyse unterschiedenen psychologischen Wissenschaften unterhält: Mit der Entwicklungspsychologie (z.B. Piaget) oder der „psychologischen Anthropologie“ (Buytendijk, Thomae) teilt die Philosophische Anthropologie die methodische Wendung in die Beobachtbarkeit der je verschiedenen leistenden Aktivitäten/„Intentionalitäten“ differenter Organismustypen. Die Mensch-Tier-Unterscheidung wird in diesen Disziplinen implizit als ein Standard angelegt, der empirische Forschungsprozesse anleitet, ohne dabei immer konsequent unter dem Gesichtspunkt einer anthropologischen Differenz ausgewertet zu werden: Was erneut das Problem erfahrungswissenschaftlicher Anthropologien aufwirft, die Gefahr laufen, zu einer Einschätzung der „Sonderstellung des Menschen“ lediglich im direkten Ausgang von der je eigenen methodisch kontrollierten Empirie zu gelangen. Hier spielt freilich Arnold Gehlens Ansatz eine Rolle, die Philosophische Anthropologie ihrerseits als eine empirische Wissenschaft aufzuziehen, die gegenüber den einzelwissenschaftlichen Erkenntnissen über das menschliche Leben eine nurnmehr synthetisierende Funktion ausüben könne.

Es ist kein Zufall und keine Beiläufigkeit, wenn die Philosophische Anthropologie in den 1920er Jahren ebenso wie in ihrer gegenwartsphilosophischen Renaissance vor allem den Erkenntnissen der Primatenforschung und der mit dieser korrespondierenden „evolutionären Anthropologie“ (Köhler, Tomasello) starkes Interesse entgegengebracht hat. In vielerlei Hinsicht bietet sich das Feld der Primatenforschung als Raum der empirischen Konkretisierung der (Frage nach der) Mensch-Tier-Differenz an. Im Rahmen der Tagung soll darum gerade dieser Forschungskomplex als bevorzugter Begegnungsraum zwischen der Philosophischen Anthropologie und den Wissenschaften der Psyche fungieren: Welche Konzeptualisierungen des Psychischen hängen mit dem Vokabular einer „shared intentionality“ (Tomasello) zusammen? Wie positionieren sich grundsätzlich die Begriffe des Intentionalen, des Psychischen und des Bewusstseins zueinander, immer in der Spannung zwischen erfahrungswissenschaftlichen und philosophischen Perspektiven betrachtet?

2.) Anthropologische Implikationen in der Krankheitslehre der Wissenschaften der Psyche

Nur mit den Mitteln einer wissenschaftsgeschichtlich ins Einzelne gehenden Rekonstruktion, die Überlappungen, Komplementaritäten, begriffliche Transfers, aber auch Grenzziehungen zwischen der Philosophischen Anthropologie und den verschiedenen Wissenschaften der Psyche seit dem 20. Jahrhundert untersucht, lassen sich die genauen begrifflichen Gehalte, die für das Thema pertinent sind, fixieren. Hier eröffnet sich ein reiches einflussgeschichtliches Netzwerk, das zudem aus sich selbst heraus ein deutsch-französisches Format gewinnt.

So sind nicht nur die Schriften von Medizinern wie etwa Viktor von Weizsäcker, Viktor Emil von Gebtsattel, Georg Groddeck und Paul Alsberg konstante Bezugsquellen in Deutschland beispielsweise bei Helmuth Plessner und Arnold Gehlen, aber etwa auch bei Hans-Georg Gadamer und Paul Vogler (siehe deren Forschungsrahmen einer „medizinischen Anthropologie“ der 1970er Jahre) sowie auf französischer Seite z.B. bei Georges Canguilhem, Henri Maldiney, Michel Henry (siehe z.B. Hilt 2017) oder Michel Foucault (der als einer der Übersetzer von Weizsäckers *Gestaltkreis* fungierte). Vielmehr haben die biologischen Befunde etwa von Louis Bolk und Adolf Portmann (Neotenie, Retardation, extrauterines Frühjahr) prägenden Eingang in die deutschsprachige Philosophische Anthropologie gefunden (hier besonders in das Denken Gehlens; man denke überdies an Hans Blumenbergs Reprise der Philosophischen Anthropologie in *Beschreibung des Menschen*), parallel dazu jedoch auch etwa den Psychoanalytiker Jacques Lacan zu einer biologischen Grundierung seiner Kategorie des Imaginären inspiriert (siehe Berz 2016, Schmidgen 2003, Seitter 2012).

Eine weitere Achse in diesem Netz von Bezügen, das empirische und philosophische Gedankenkreise gleichermaßen umgreift, wird zweifellos durch die psychiatrischen Diskurse des 20. Jahrhunderts (Kurt Schneider, Schilder, Gruehle, Minkowski, Bleuler, Jaspers; in Frankreich das Umfeld der psychiatrischen Klinik La Borde: Oury, später Guattari usw.) bestimmt: Bekannt und doch nur marginal diskutiert ist etwa Michel Foucaults Interesse an der Daseinsanalyse Ludwig Binswangers, dessen Hauptwerk *Traum und Existenz* 1954 in französischer Übersetzung erschien, wozu Foucault ein umfangreiches Vorwort beitrug. Nicht zuletzt begrüßt die Tagung damit ganz ausdrücklich Beiträge über den „frühen Foucault“ (siehe Basso 2016, Balzaretto 2012) und dessen Vorarbeiten zu einer „Einheit der Psychologie“, von der sich Foucault (insbesondere im Anschluss an Daniel Lagache) die Überwindung des anthropologischen Dualismus von Körper und Geist erhoffte (Foucault

2015). Es erscheint überaus lohnend, diesen Entwurf Foucaults aus den 1950er Jahren in seiner Originalität herauszustellen und seine implizite Nähe zur deutschsprachigen Philosophischen Anthropologie zu ermessen. Auch die Einsichten von Kurt Goldstein zur energetischen Dynamik von Neuronen (Stichwort: „mittlere Besetzung“ vs. Nirwanaprinzip bei Freud) oder zur Selbstregulation des Organismus im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen (etwa der gestaltpsychologische im Unterschied zum psychoanalytischen Krankheitsbegriff; die „gute Gestalt“; Selbstaktualisierung), sowie dessen Auffassung des Organismus als eine genuin synthetische Totalität (Goldstein 1934/2014;1940) oder Adhémar Gelbs psychologische Analyse von Wahrnehmungsstörungen, ein Vorläufer der Neuropsychologie, bilden integrale Elemente in dem hier interessierenden Themennetz. Goldstein war mit dem Berliner Kreis der Gestaltpsychologie um Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka eng verbunden, die sich wiederum zustimmend auf Scheler bezogen haben (siehe dazu umfassend Weckowicz/Liebel-Weckowicz 1990; siehe auch Czerniak 2015, mit Blick auf Plessner siehe Hartung 2015; siehe in Weiterführung von Kurt Schneider unter Aufnahme der Philosophischen Anthropologie Heinz 2014). Eine nähere Untersuchung würde hier der Umstand verdienen, dass u.a. Goldsteins Infragestellung des Modells ontologischer Stufungen, das ihm besonders in der Variante Schelers präsent war, auf die in der modernen französischen Philosophie prävalente Skepsis gegenüber einer Theorie der anthropologischen Differenz entscheidend eingewirkt hat.

Auf dem Weg einflussgeschichtlicher Lektüren und Rekonstruktionen soll also das Beziehungsraster zwischen Philosophischer Anthropologie, Psychiatrie, Psychologie und Psychoanalyse, einschließlich der jeweils unter diese Titel fallenden Subdisziplinen, umfassend zur Ansicht gebracht werden.

3.) Epistemologie zwischen Philosophischer Anthropologie und der Selbstreflexion der Wissenschaften

Zur Diskussion steht in diesem dritten Aspektbereich die Frage, wie sich die Wissenschafts- und Szientismuskritik in der Tradition der Philosophischen Anthropologie zu den (mit Bachelard: „regionalen“) selbstreflexiven Epistemologien verhält, die in engem, gleichsam mimetischem Kontakt mit den Forschungsprozessen selbst, nämlich aus deren interner epistemischer Dynamik heraus entstehen. Hier bildet die moderne französische Philosophie einen informativen Hintergrund: Bereits mit Abel Rey, dem Gründervater des *Institut*

d'histoire des sciences et des techniques an der Sorbonne, aber gerade auch bei Bachelard, Canguilhem und Foucault als dessen (z.T. auch institutionellen) Nachfolgern, tritt in Frankreich eine Definition von Epistemologie als „eine positive Wissenschaft der Wissenschaft“ (Rey 1908, 12) auf den Plan, welche „die Reflexionen der Forscher über ihre Methoden von einem synthetisch-kritischen Gesichtspunkt aus aufgreift und zu deren Merkmalen, Bedingungen und Prinzipien des wissenschaftlichen Geistes zurückgeht“ (ebd.). Bei Bachelard, Canguilhem und Foucault wird dieses Programm je unterschiedlich, insgesamt aber als eine Geschichte jener wissenschaftlichen Begriffe moduliert, mit denen, im Zusammenspiel mit je spezifischen materialen Techniken und Praktiken „Dinge zu Objekten des Wissens gemacht werden“ (Rheinberger 2007, 11).

Für diese Tradition einer „*épistémologie française*“ ist leitend, dass die epistemologische Kritik der Erfahrungswissenschaften nun nicht länger von einer Philosophie der Wissenschaften und schon gar nicht aus der transzendentalen Distanz der Husserlschen Phänomenologie gegenüber den Einzelwissenschaften heraus zu realisieren ist (siehe Bachelards Ersetzung der Phänomenologie durch „Phänomentechnik“). Unter Bejahung der Produktivität genuin wissenschaftlichen Wissens fällt die Aufgabe, deren Objektivierungs- und Machbarkeitsansprüche zu begrenzen, vielmehr dem Projekt einer *histoire des sciences* zu, die – siehe Bachelard und Canguilhem – stets in enger Anschmiegun an die Rationalität der Wissenschaften selbst und in direkter Aneignung von deren begrifflichen Gehalten argumentiert. Der Philosophischen Anthropologie erwächst aus dieser (erst noch zu extrapolierenden, siehe Ebke 2012) Konfrontation mit der französischen Epistemologie eine wichtige Herausforderung, nämlich die Präzisierung ihres Wissenschaftsverständnisses unter dem Eindruck der Pluralität der „regionalen Epistemologien“ der Wissenschaften selbst. Was, wenn die Philosophie – im Sinne einer Metatheorie auch der Wissenschaften und ihrer Gegenstände – gegenüber der *histoire des sciences* tatsächlich „in der Nachhut angesiedelt“ (Canguilhem 2006) ist, wo es um die epistemologische Erfassung der verschiedenen Gegenstandsniveaus wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion geht? Umgekehrt wäre von Seiten der Philosophischen Anthropologie nachzufragen, inwieweit die Epistemologie der *histoire des sciences* unvermeidlich doch auf die „Auflösung“ (Althusser) des Philosophischen in positive Wissenschaft zuläuft, was neue Dualismen (Wissenschaft vs. Ideologie, Rolle der „bürgerlichen Wissenschaften“ usw.) zur Folge hat. Zur Aushandlung steht in diesem dritten Komplex der Tagung also die Verhältnisbestimmung zwischen Philosophie und Wissenschaft an, und zwar mit der Pointe, zugleich die informierte Wissenschafts- und Empirienähe der Philosophischen Anthropologie sowie im selben Zug die

Formen epistemologisch reflektierter Selbstkritik der Wissenschaften ernst zu nehmen, auf die namentlich die moderne französische Philosophie abgestellt hat.

Eine genuin eigenständige Rolle spielt in dieser Problemrichtung die Psychoanalyse. Freud hatte sie zunächst als eine naturwissenschaftliche Psychologie des Unbewussten gegründet und ihre Therapieform vorläufig als eine Redekur konzipiert, die, so seine Erwartung, mit dem Fortschreiten der Naturwissenschaft in einer pharmakologischen Therapie aufgehoben werden würde (Freud 1938/2002, 77). Zwar arbeitet die Psychoanalyse seit ihren Anfängen auch empirisch, aber sie zeichnet sich ebenso durch starke Theoretisierungstendenzen aus, deren begriffliche Gehalte empirisch nicht oder nur unzulänglich operationalisierbar sind, wie das Beispiel der Metapsychologie zeigt. Sieht man sich die Sekundärliteratur zur Tradition der Psychoanalyse an, wird deutlich, dass der aktuelle Forschungsstand ein Desiderat in der Frage nach dem Status der Psychoanalyse zwischen Philosophie und empirischen Wissenschaften sowie nach ihrem möglichen Dialog mit der Philosophischen Anthropologie aufweist. In der Kontroverse um die Legitimität der Psychoanalyse als Wissenschaft sind Tendenzen einer Rückstellung der Philosophie zu Gunsten einer epistemologischen Selbstreflexion des psychoanalytischen Diskurses selbst immer mächtig gewesen – siehe etwa die Position Lacans im Anschluss an Koyré (Lacan 2015), wo eine rigorose Verwissenschaftlichung der Psychoanalyse (die Konzeption des Unbewussten als des Unendlichen im Sinne der mathematisierten Physik Galileis) anvisiert wird. Auch bei Freud findet sich der Versuch, die Psychoanalyse nicht nur in eine Wissenschaft zu überführen, sondern dieser Wissenschaft im selben Zug eine ihr korrelierende Wissenschaftstheorie an die Seite zu stellen. Aus Sicht der Philosophischen Anthropologie ließe sich fragen: Wo liegen die Probleme einer solchen Selbstüberschreitung der Wissenschaften der Psyche hin zu ihrer eigenen Epistemologie? Welchen Status nimmt die Philosophie in der Spannung zwischen den Einzelwissenschaften und deren geschichtlicher wie normativer Befragung ein? Was muss phänomenologisch als irreduzibel auf Seiten der „Objekte“/Phänomene wissenschaftlichen Wissens vorausgesetzt werden, um überhaupt zu einer Kritik an deren Objektivierung/Diskursivierung zu gelangen?

Analog zum ersten Themenkomplex dieser Tagung (siehe Abschnitt 1) bietet sich auch zur Erörterung dieser Fragen ein Blick auf eine Forschungsdiskussion an, in der sich die in Rede stehenden begrifflichen Gehalte konkretisieren: Lohnend scheint in diesem Sinne die Reflexion auf den Antagonismus zwischen theoretischer Psychoanalyse und der empirischen Säuglings- oder Psychotherapieforschung zu sein, ein Konflikt, in dessen Zentrum auch die

Frage nach der Legimität einer philosophisch-anthropologischen Fundierung und Kritik der Forschungsprozesse stehen könnte.

Teilnahmebedingungen

Die Einsendung von Abstracts (1-1,5 Seiten) wird erbeten bis zum **31.07.2017**. Die Konferenzsprachen sind Englisch und Deutsch. Eine Zuordnung zu einem der im Exposé unterschiedenen thematischen Teilbereiche ist ausdrücklich erwünscht. Aus der Tagung sollen Beiträge zum *Internationalen Jahrbuch für Philosophische Anthropologie* (de Gruyter) hervorgehen, die in für die Publikation ausgearbeiteter Form bis zum **31.07.2018** vorliegen müssen. BewerberInnen werden gebeten, die Möglichkeiten zur Übernahme der Reise- und Übernachtungskosten durch Universitätsinstitute (Dienstreisen), Stiftungen usw. auszuschöpfen.

Literaturverzeichnis

Balzaretti, Ugo (2012): „Spekulation und phänomenologische Ontologie. Scheler, Cassirer, Plessner und Foucaults Überwindung der Geisteskrankheit durch den Wahnsinn“, in: Ebke, Thomas/Schloßberger, Matthias (Hrsg.): *Dezentrierungen. Zur Konfrontation von Philosophischer Anthropologie, Strukturalismus und Poststrukturalismus* (= Internationales Jahrbuch für Philosophische Anthropologie Band 3), Berlin: Akademie, 127-149.

Basso, Elisabetta (2016): „À propos d'un cours inédit de Michel Foucault sur l'analyse existentielle de Ludwig Binswanger (Lille 1953-54)“, in: *Revue de Synthèse*, 137/1, 35-59.

Berz, Peter (2016): „L'imaginaire animal“, in: Ebke, Thomas/Edinger, Sebastian/Müller, Frank/Yos, Roman (Hrsg.): *Mensch und Gesellschaft zwischen Natur und Geschichte* (= Internationales Jahrbuch für Philosophische Anthropologie Band 6), Berlin/Boston: de Gruyter, 275-302.

Blumenberg, Hans (1981): *Die Lesbarkeit der Welt*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Canguilhem, Georges (2006): *Wissenschaft, Technik, Leben. Beiträge zur historischen Epistemologie*, Berlin: Merve.

Czerniak, Stanislaw (2015): „Gestalttheorie and classical 20th century philosophical anthropology. Initial analyses and questions“, in: *Dialogue and Universalism*, 16/4, 115-130.

Ebke, Thomas (2012): *Lebendiges Wissen des Lebens: Zur Verschränkung von Plessners Philosophischer Anthropologie und Canguilhems Historischer Epistemologie*, Berlin: Akademie.

Fischer, Joachim (2015): „Helmuth Plessner und Max Scheler. Parallelaktion zur Überwindung des cartesianischen Dualismus. Funktionen und Folgen einer philosophischen Biologie für die Philosophische Anthropologie“, in: Köchy, Kristian/Michelini, Francesca (Hrsg.): *Zwischen den Kulturen. Plessners „Stufen des Organischen“ im zeithistorischen Kontext*, Freiburg im Breisgau/München: Alber, 273-304.

Foucault, Michel (2015): *Psychologie und Geisteskrankheit*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Freud, Sigmund (1938/2002): *Abriss der Psychoanalyse*, Frankfurt am Main: Fischer.

Goldstein, Kurt (1934/2014): *Der Aufbau des Organismus. Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen*, Paderborn/München: Fink.

Goldstein, Kurt (1940): *Human nature in the light of psychopathology*, Cambridge, MA: Harvard University Press.

Hartung, Gerald (2015): „Gestalt und Grenze. Helmuth Plessner und die Gestaltpsychologie“, in: Köchy, Kristian/Michelini, Francesca (Hrsg.): *Zwischen den Kulturen. Plessners „Stufen des Organischen“ im zeithistorischen Kontext*, Freiburg im Breisgau/München: Alber, 273-304.

Heinz, Andreas (2014): *Der Begriff der psychischen Krankheit*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hilt, Annette (2017): „Pathisches Leben. Schmerz und die Dimensionen einer Phänomenologie der Affektivität“, in: Ebke, Thomas/Zanfi, Caterina (Hrsg.): *Der Mensch im Leben oder das Leben im Menschen? Deutsch-Französische Genealogien zwischen Anthropologie und Anti-Humanismus*, Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 387-408.

Lacan, Jacques (2015): „Die Wissenschaft und die Wahrheit“, in: ders.: *Schriften II*, Wien/Berlin: Turia & Kant, 401-428.

Plessner, Helmuth (1928/1975): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin/New York: de Gruyter.

Rey, Abel (1908): *Die Theorie der Physik bei den modernen Physikern*, Leipzig: Klinkhardt.

Rheinberger, Hans-Jörg (2007): *Historische Epistemologie zur Einführung*, Hamburg: Junius.

Schmidgen, Henning (2003): „Verschiedene Schicksale: Das Frühwerk Jacques Lacans und die Phänomenologie“, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 14/2, 108-132.

Seitter, Walter (2012): „Gemeinsamkeiten zwischen Freud, Plessner, Lacan. Physiologie, Essenzialismus“, in: Ebke, Thomas/Schloßberger, Matthias (Hrsg.): *Dezentrierungen. Zur Konfrontation von Philosophischer Anthropologie, Strukturalismus und Poststrukturalismus* (= Internationales Jahrbuch für Philosophische Anthropologie Band 3), Berlin: Akademie, 221-231.

Weckowicz, Thaddeus E./Weckowicz-Liebel, Helene (1990): *A history of great ideas in abnormal psychology* (= *Advances in Psychology* Band 66), Amsterdam/New York/Oxford/Tokio: New Holland.